Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 4.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3, L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10.
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

Nr. 18. **Montag** den 11. Januar 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Kaiser wird auf seiner Reise über Landshut nach Breslau dort heute abend eintreffen und dem „B. T." zufolge bei dem Kardinal Kopp das Souper einnehmen. — Die Kaiserin hat ihre Teilnahme an der Hochzeit der Gräfin Aringard zu Stolberg-Wernigerode mit dem Grafen Platen zu Hallermund wegen leichter Unpäßlichkeit abgesagt.

* Die Königin-Witwe Carola, die, wie wir meldeten, beabsichtigt hatte, heute unserer Stadt einen mehrstündigen Besuch abzustatten, ist infolge leichten Unwohlseins abgehalten, dieses Vorhaben auszuführen.

* In dem Kölner Konflikte zwischen Krankenkassenverband und Aerzteschaft hat die Regierung einen Vermittlungsversuch unternommen, dessen Ergebnis noch nicht bekannt ist.

* Der berühmte Münchener Beichtväter-Streit hat mit einer glänzenden Niederlage der ausständigen Kuraten geendet.

* Von Straßburg aus sucht ein Gewährsmann der „Allgem. Ztg." die Ueberhandnahme der französischen Jagdpächter in Baden lediglich als die Folge der französischen Jagdgesetzgebung und des Reichtums französischer Jagdliebhaber erscheinen zu lassen. Hoffentlich schläfert dieser Erklärungsversuch die Wachsamkeit der berufenen Hüter des Reiches nicht ein.

* Die französische Regierung ist nicht gesonnen, sich an einem etwaigen Kriege zwischen Rußland und Japan zu beteiligen, da französische Interessen nur in Südchina in Frage kommen.

* Der „Standard" berichtet aus Tientsin: Die Russen hätten Singmintim, eine Eisenbahnstation 95 Meilen nördlich von Niutschwang, besetzt. In der Nähe der Stadt seien Kosaken zur Bewachung der Eisenbahn postiert.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 11. Januar.

Bündler und Konservative.

Die morgen stattfindende erste Sitzung des Reichstags nach den Ferien hat eine sehr reichhaltige Tagesordnung, die nicht weniger als 13 Punkte umfaßt. Zu besonders lebhaften Debatten dürfte aber nur der letzte Punkt, die von konservativer Seite eingebrachte Interpellation, betreffend die Kündigung der 1891 bis 1894 mit mehreren anderen Staaten abgeschlossenen Tarifverträge, Veranlassung geben. Da der Abg. Graf Kanitz, der diese Interpellation begründen wird, angekündigt hat, er werde bei dieser Gelegenheit der Regierung nichts schenken, so wird der Reichskanzler nicht nötig haben, einen Sack voll Gegengeschenke mitzubringen. Vielleicht erlebt er sogar, daß die Herren Interpellanten sich gegenseitig mit Beweisen ihrer Freundschaft bedenken. Zu einem solchen Austausche ist bereits der Anfang auf dem Bündlertage in Breslau gemacht worden durch die Aeußerung des Herrn v. Wangenheim: „Eine Richtung der Konservativen, die junkerliche, einseitige Klique, ist energisch zurückzuweisen." Graf Limburg-Stirum, der mit tagte, hat auf diese Provokation nicht reagiert; daß diese aber in konservativen Kreisen tief verstimmt hat, kann keinem Zweifel unterliegen. Diese Verstimmung wird auch nicht beseitigt werden dadurch, daß die „Deutsche Tageszeitung", die anfänglich die Wangenheimsche Aeußerung ignoriert hatte, jetzt den Versuch macht, sie folgendermaßen auszudeuten: „Frhr. v. Wangenheim ist von jeher dafür eingetreten, daß die Deutsch-Konservativen als unabhängige konservative Volkspartei im Reichstage und Landtage auftreten möchten, unter Zurückweisung der gouvernementalen Einflüsse, die naturgemäß immer nur durch einzelne Persönlichkeiten und Klique zur Geltung gebracht werden." Das heißt doch wohl nichts anderes, als daß die Konservativen Oppositions-Partei werden sollen wie die Bündler. Und gegen diese Zumutung dürfte sich ein Teil der Konservativen denn doch wohl verwahren. Weil ihm Graf Kanitz morgen nichts zu schenken gedenkt, so braucht Graf Bülow ihm auch die Aeußerung des Herrn v. Wangenheim nicht zu schenken und sich das kleine Vergnügen nicht zu versagen, Bündler und Konservative gegeneinander in Stimmung zu versetzen.

Verbeugung vor dem Zentrum?

Am Tage vor dem Weihnachtsfest wurde bekanntlich zu Saarbrücken ein Prozeß zu Ende geführt, der mit der Verurteilung des Redakteurs einer der Dasbachschen Zeitungen wegen Verleumdung des der nationalliberalen Partei angehörenden Geheimen Bergrats Hilger zu 600 ℳ endete. Hilger sollte Wahlbeeinflussungen versucht haben und dergleichen mehr. Im Laufe der Verhandlungen stellte sich aber heraus, daß gerade die katholische Geistlichkeit des Wahlkreises Saarbrücken die unerhörtesten Wahlbeeinflussungen durch Mißbrauch der Kanzel, des Beichtstuhls usw. sich hatten zu Schulden kommen lassen. — Kaum sind 14 Tage seit diesem Prozesse verflossen, so wird Herr Hilger nach Breslau versetzt, anscheinend mit Beförderung in seiner amtlichen Laufbahn. Aber die Saarbrücker Ultramontanen sind den energischen liberalen Widersacher los geworden, der ihnen bei ihren Wahlmanövern so genau auf die Finger sah — die Folge davon dürfte sein, daß das nächste Mal der Wahlkreis den Ultramontanen ausgeliefert wird!

Polnisches.

Der Ton, in dem die polnischen Blätter sich seit langem schon und die polnischen Abgeordneten zu Ende der letzten Session geäußert, läßt für die bevorstehenden Verhandlungen des Reichstages eine erhöhte aggressive und agitatorische Tätigkeit der polnischen Fraktion erwarten. Ein deutliches Zeichen dafür ist ferner die Menge der von dieser Seite angekündigten Anträge. Die radikalere Richtung hat eben bei den Wahlen mancherlei Erfolge errungen und versucht nun, in der Fraktion Ton und Tempo anzugeben, um die noch zögernden gemäßigteren Elemente mit sich zu reißen. Die Führung hierbei dürften die neugewählten Abgeordneten Kulerski und Korfanty übernehmen, und es ist wahrscheinlich, daß es ihnen gelingen wird, den Einfluß der sogenannten „Versöhnungspartelier" vollkommen lahm zu legen. Freilich kommen aus den Reihen der Bedrohten warnende Stimmen; so liest man in der „Gazeta Gdańska": „Ob es der polnischen Reichstagsfraktion nicht klar geworden ist, daß sie mit der Beschließung der Annahme des Herrn Kulerski das Fundament erschüttert, auf dem sie selbst steht? Daß sie gegenwärtig und zukünftig Sezession-Hadersstiftereien legalisiert!" Das Danziger Polenblatt mag recht haben, aber seine Mahnungen sind schon früher ungehört verhallt und werden auch jetzt ohne Folgen bleiben.

Chamberlain und die Arbeiter.

Die Delegierten der Chamberlainschen Tarifreform-Liga haben sich redliche Mühe gegeben, bei der am 7. d. M. stattgefundenen Ersatzwahl zum Unterhause im Bezirk Ashburton dem unionistischen Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Es ist ihnen nicht gelungen; mit 1476 Stimmen Majorität ist der Liberale Eve, der Anhänger der Freihandelspartei, gewählt worden. Wegen auch die Verhältnisse in Ashburton infolge der weit überwiegenden Mehrheit der Arbeiterbevölkerung von vornherein günstig für die Sache des Freihandels, so ist doch das Ergebnis der Wahl deshalb nicht ohne Bedeutung, weil sich die unionistische Partei bemüht hatte, den stärksten Einwand gegen die Wahl ihres Kandidaten, die Besorgnis vor einer Besteuerung der Nahrungsmittel, aus dem Wege zu räumen. Ein in allen Bezirken bekannt gemachter Wahlaufruf der Tarifreform-Liga besagte, daß die Behauptungen der Gegner betreffs einer Erhöhung der Preise für Nahrungsmittel unwahr seien, daß die Chamberlainsche Politik die Kosten der Lebenshaltung nicht steigern, anderseits aber bessere Arbeitsgelegenheit und höhere Löhne für alle Arbeiter des Bezirks herbeiführen werde, daß neue Industrien entstehen, die Zahl der Beschäftigungslosen sich vermindern und viele Tausende, die jetzt Not litten, vor dem wirtschaftlichen Ruin bewahrt werden würden. „Wir sind bereit, diesen Grundsatz überall und zu jeder Zeit zu vertreten." Mit diesem Schlußworte forderte der Aufruf zur Unterstützung des unionistischen Kandidaten auf. Wenn man nicht wüßte, daß man in politischen Kämpfen noch häufiger als sonst ungerade gerade sein läßt, könnte man aus dieser Erklärung des Wahlaufrufs entnehmen, daß Chamberlain die Hoffnung aufgegeben habe, seine Politik unter Aufrechterhaltung der vorgeschlagenen Zölle auf Nahrungsmittel durchzusetzen, wie er ja auch mit dem Zugeständnis, daß die eine oder die andere Kolonie sich von dem Reichszollverbande würde ausschließen können, einen Schritt zurückgewichen ist. Wie dem auch sei, die Arbeiterwähler von Ashburton, obwohl sie das Gespenst der Erhöhung der Lebensmittelpreise nicht schrecken konnte, haben die Chamberlainschen Vorschläge verworfen, indem sie sich für den liberalen Kandidaten entschieden, wobei zu beachten ist, daß die liberale Mehrheit gegen die Hauptwahl von 1900, in der der verstorbene Parlamentarier Seale-Hanne 4487 Stimmen erhielt, von 771 auf 1476, also über das Doppelte, gestiegen ist, während die Zahl der stimmberechtigten Wähler nur von 8203 auf 8502, also um 889 zugenommen hat. Demnächst wird in zwei weiteren Arbeiterbezirken über die Politik des Herrn Chamberlain entschieden werden. Fällt auch da die Wahl zu Gunsten der freihändlerischen Kandidaten aus, so dürfte damit im Arbeiterkreisen das Urteil über die Chamberlainsche Politik gesprochen sein. Freilich ist damit keineswegs gesagt, daß das Ergebnis der Wahlen bei den bevorstehenden Neuwahlen ein gleiches sein wird, da bis dahin die ununterbrochen betriebene Propaganda für die Sache des Schutzzolls auch unter den minder bemittelten Klassen der Bevölkerung sehr erheblich an Boden gewonnen haben kann.

Rußland und Japan.

In Pariser diplomatischen Kreisen glaubt man, wie uns von dort gemeldet wird, ungeachtet der andauernden Geheimhaltung der Antwort des Petersburger Kabinetts auf die Forderungen Japans doch im Besitze gewisser Anhaltspunkte zu sein, welche den Schluß gestatten, daß durch Ton und Inhalt der russischen Erwiderung die Möglichkeit zur Fortsetzung der Verhandlungen geboten werde. Einzelheiten, die über die äußeren Vorgänge der diplomatischen Tätigkeit in Tokio berichtet werden, deuten nach der Ansicht der erwähnten Kreise darauf hin, daß die japanische Regierung von der russischen Note nicht den Eindruck erhalten habe, als ob weitere Bemühungen zur Herbeiführung einer Verständigung der Aussicht auf Erfolg fast vollständig beraubt wären. Gestützt auf die Ueberzeugung, daß die Regierungen beider Staaten von dem ernstesten Verlangen nach Erhaltung des Friedens erfüllt seien, glaubt man auch die skeptische Auslegung, wonach es sich nur mehr um eine diplomatische Scheinauseinandersetzung zum Zwecke des Zeitgewinnes handeln würde, als unzutreffend abweisen zu dürfen, und hält an der Meinung fest, daß das Motiv für die zu erhoffende Weiterführung der Verhandlungen zwischen Petersburg und Tokio nicht in irgend welchen Hintergedanken, sondern im ehrlichen Friedenswillen der beiden Mächte wurzeln werde. — Man meldet uns noch:

* **Port Arthur**, 10. Januar. Amerika und Japan bestehen auf der sofortigen Ratifikation der Verträge mit China. Das chinesische Ministerium des Aeußern befindet sich im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit, daß Rußland nicht einwilligen wird, die Häfen der Mandschurei zu öffnen, in einer schwierigen Lage.

P. **Paris**, 11. Januar. (Privattelegramm.) Wie aus zuverlässiger diplomatischer Quelle verlautet, ist die hiesige Regierung fortwährend angelegentlich bemüht, nach allen Richtungen für die Erhaltung des Friedens zu wirken. Die Interessen der streitenden Parteien sind dabei viel weniger bestimmend, als die Rücksicht auf die umfassenden Anlagen französischen Kapitals in russischen Papieren, die im Falle eines Krieges einer starken Entwertung ausgesetzt würden. Im übrigen liegt ein guter Grund zu der Annahme vor, daß, wie immer auch die Sprache der französischen Blätter lauten möge, die Regierung nicht gesonnen ist, sich an einem etwaigen Kriege zu beteiligen, da französische Interessen nur in Südchina in Frage kommen, der in der Note vom März 1902 vorgesehene Fall der Erwägung gemeinsamer Interessen somit ausgeschlossen und Frankreich deshalb in keiner Weise gebunden ist. (Köln. Ztg.)

* **Petersburg**, 11. Januar. (Telegramm.) Die „Russische Telegraphen-Agentur" meldet: Infolge der Zeitungsnachrichten über ein Wetteifern Rußlands mit Japan im Ankauf von Kriegsschiffen und Dampfern bei verschiedenen Firmen und Regierungen

Feuilleton.

Wemeyer & Sohn.

7] Roman von M. Prigge-Brook.

„Füge dich ihr, sie meint es gut mit uns", flüsterte Erna ihrem Liebsten zu. Im Lichtschein der Laterne sah sie sein erblaßtes Gesicht und bemerkte mit Unruhe den gequälten Zug in demselben. Wie konnte er nur die unbedeutende Beschränkung so herb empfinden? Er antwortete nicht, aber im Schutz der Dunkelheit, die im Flur herrschte, zog er sie an sich, rasch, ohne daß Fräulein Seeberg Einspruch tun konnte. „Bleib mein, du süße, Einzige", flüsterte er erstickt an ihrem Ohr. „Bleibe mein." Er ging und hatte vergessen, Fräulein Seeberg zu grüßen.

„Der ist rechtschaffen in dich verliebt", lächelte die ohne Empfindlichkeit hinter ihm her. „Doch das gefällt mir an ihm. Auch sonst ist er nicht übel." Sie unterbrach sich, weil sie doch dem Mädchen unmöglich sagen konnte, daß sie den Bräutigam fast für zu alt für sie hatte. Das mußte Erna mit sich selber abmachen.

Zum Glück schien sie nichts von ihren letzten Worten gehört zu haben, sie hatte bereits begonnen, die Treppen zu ersteigen, während die Lehrerin sich Zeit dazu ließ. Oben blieb sie nur kurze Zeit bei dem Mädchen, ermahnte sie noch einmal, reinen Mund zu halten, auch gegen die Pastorin, der man am anderen Tage sagen würde, Wemeyer sei ein auswärtiger Agent, vor dem Erna singen solle. Im übrigen solle sie das ihrige dazu tun, daß dem unerquicklichen Zustande der Heimlichkeit möglichst rasch ein Ende gemacht werde.

Nach herzlichem Dank ließ Erna die Gütige gehen und blieb nun wieder allein mit ihrem Glück. Mit Sehnsucht dachte sie ihrer Lieben. Sie konnte schon aus eigenem Antriebe die Zeit nicht mehr erwarten, bis diese eingeweiht waren. An ihrer Bereitwilligkeit, sie ihrem Schatz zu geben, zweifelte sie keinen Moment, und so waren es wonnige Träume, die sie mit wachem Auge vor ihren Sinnen erstehen ließ.

Fränze Seeberg betrat unterdessen die nun in völliger Dunkelheit vor ihr liegende Straße. Zwar warf der Schein der Laternen genügend Licht, um die Umgebung erkennen zu lassen, mechanisch schritt sie an den Häusern vorbei. Da bemerkte plötzlich ein großes Namensschild ihren Fuß, ein plötzlicher Gedanke erstand in ihrem Hirn. Das alte Fräulein stand still und sah nach der Uhr. „Schon acht Uhr!" murmelte sie, „und seine Sprechstunden dauern nach der Anzeige bis sieben. Ob ich es dennoch wage, als alte Lehrerin und Freundin?"

Sie hält in ihrem Selbstgespräch inne und tritt in das Haus, vor dessen Tür sie die Aufschrift hatte zögern lassen. Im Treppenhause brennt das Gas, es war tageshell in demselben. Ohne sich zu besinnen, stieg sie die teppichbelegten Stufen hinan bis in den ersten Stock, wo eine kleine Tafel angebracht war. Sie besagte, daß Herr Justizrat Eckensteen, Rechtsanwalt und Notar, des nachmittags von 5 bis 7 seine Hülfe jedem leihe, der ihn aufsuchen komme. Die Tür war verschlossen. Franziska Seeberg klingelte resolut. Sie wartete einige Zeit, kein Schritt ließ sich vernehmen, und seufzend drückte sie zum zweiten Male den Knopf. Diesmal rührte sich was. Ein schlürfender Schritt kam langsam näher und eine ärgerliche Stimme murmelt unverständliche Worte, die kaum einen Willkommensgruß für die draußen Harrende enthalten mochten. Dann drehte sich der Schlüssel im Schloß. Die Tür sprang auf und eine alte, häßliche Magd in peinlich sauberer Kleidung stand auf der Schwelle.

„Herr Justizrat daheim und zu sprechen?"

„Daheim ist er schon, aber zu sprechen nur bis sieben; wenn die Leute nur besser lesen wollten, was hier steht", sagte die Alte ärgerlich und zeigte auf die Tafel.

„Gelesen hätt' ich's schon und warten würd' ich auch bis morgen, nur daß mein Anliegen keinen Aufschub duldet", gab Fräulein Seeberg lächelnd zurück. „Wenn Sie mich deshalb melden wollten und dem Herrn Justizrat sagen, eine alte Bekannte warte auf ihn. Franziska Seeberg ist mein Name."

„Da laß ich mich doch gleich hängen, wenn das nicht Tante Fränzes Stimme ist", ließ sich jetzt jemand hören, und ehe die brummige Alte noch ein Wort hatte erwidern können, war schon ihr Herr aus seinem, der Haustür zunächst belegenen Zimmer gekommen und hatte ihrem Zögern ein Ende gemacht. Mit sichtlicher Freude faßte er die Hand des späten Besuchs und führte sie mit einem herzlichen: „Aber nun einen schönen guten Abend und herein mit Ihnen in meine Klause, der Drache aber verschwinde in seine Höhle", in sein Gemach.

Es war ein oft gehörter Scherz, der längst aufgehört hatte, der alten Haushälterin peinlich zu sein, heute zog sie sich indes doch brummend in den Hintergrund zurück, denn für gewöhnlich liebte der Herr Justizrat keine Störung, wenn er mit seinem Tagewerk fertig war, und er hielt nichts von Frauenzimmern, sie mochten alt oder jung sein.

Fräulein Seeberg aber mußte im Zimmer ihres Freundes Platz nehmen und umständlich erzählen, was sie zu ihm geführt. Nachdem sie vorerst in kurzen Worten ihres persönlichen Ergehens gedacht, von ihrem Neffen berichtet, erzählte sie, daß sie eigentlich ein Zufall herführe.

„Ich las plötzlich Ihren Namen, und da fiel mir ein, Sie könnten mir gewiß Auskunft über einen Mann erteilen, der seit dem heutigen Nachmittag mein Hauptinteresse in Anspruch nimmt."

„Sie werden doch nicht, Fränze", der alte Herr drohte lächelnd mit dem Finger, „nachdem Sie mir zur Zeit ein ganz artiges Körbchen gaben, das durch nichts weiter begründet wurde, als durch den Hinweis auf Ihr Alter?"

„Scherzen Sie nur!" Für den Moment vergaß Fräulein Seeberg ihre Sorge. „Aber hören Sie mir dann auch gut zu, ich habe Vieles zu fragen." In kurzen Worten erzählte sie das, was Erna ihr von Wemeyer anvertraut, und sprach ihr Befremden aus, daß ein Mann, der augenscheinlich den oberen Zehntausend der Reichshauptstadt angehöre, es nicht unter seiner Würde gehalten, mit einer ihr unendlich lieben und teuren Schülerin gleichsam incognito anzubändeln.

„Fragt sich, was dieser Herr für Absichten hat", erwiderte Eckensteen trocken.

„Das ist's ja gerade. Allem Anschein nach die solidesten. Er will das Mädchen, das übrigens auch nur für die allerernstesten Absichten zu haben ist, heiraten."

„Na, alsdann —" Der Justizrat machte eine Pause und sah Franziska Seeberg erwartungsvoll an.

„Man möchte doch gern Näheres über den Mann wissen, dessen Namen ich als alte Berlinerin heute zum ersten Male gehört", meinte sie. „Im Fall der Vater der Kleinen Auskunft haben will."

„Die er, handelt es sich wirklich um eine finanzielle Größe, wie Sie mich glauben machen, aus erster Hand in jedem Bankhause haben kann. Im übrigen will ich Ihnen gern mit meiner, auch nicht geringen Personalkenntnis helfend zur Seite stehen. Der Name?"

„Wemeyer, Hugo Wemeyer, so stellte er sich mir vor."

„Na, sehen Sie mal an! Da bin ich freilich die beste Quelle. Der Holzhändler Wemeyer ist mir keineswegs fremd. Ich hatte mehrfach für ihn zu tun, wenn auch nicht in der letzten Zeit."

„Und Sie wissen über ihn?"

„So ziemlich alles. Nur, daß mein Wemeyer unmöglich auch der Ihrige sein kann. Der meinige ist allerdings ein schwer reicher Seitmaderman, im besten Alter, und lebt mit seiner Frau, einer schlichten bürgerlichen Frau vom alten Schlage, in friedlicher Ehe, ich glaube, seit mehr als achtundzwanzig Jahren."

„Unmöglich", antwortete Fräulein Seeberg betreten. Aber sie erholte sich schnell von ihrem Schrecken. „Kann es nicht sein, daß die Wemeyers, von denen Sie sprechen, einen Sohn haben?" fragte sie hoffnungsvoll.

„Stimmt, sogar auffallend. Rudolf Wemeyer ist ein prächtiger Kerl und seines Vaters rechte Hand."

„Sie sagen Rudolf, der Wemeyer, der meine Schülerin umwirbt, heißt Hugo, Hugo Wemeyer."

„Sind Sie Ihrer Sache auch ganz sicher, Fräulein Fränze?"

„Todsicher, ich sah sein Bild, auf welches er die Aufschrift geschrieben: „Seiner Erna ihr Hugo Wemeyer."

Der alte Herr griff schweigend hinter sich in ein Regal, in dessen Gefach sich das Adreßbuch befand. Er blätterte in Hast.

„Da haben wir's!" rief er nach einigem Suchen: „Wemeyer. Sehen Sie her, meine Gnädige. Hier steht's: Wemeyer, Hugo, Holzhändler und Besitzer von Fabriken in Spandau, Jüterbog und Pankow, und weiter: Rudolf Wemeyer, Prokurist."

Die Augen seiner Nachbarin verschlangen fast die kleine Schrift.

„Und weiter steht nichts da, ich meine, niemand des Namens?" fragte sie bang.

„Wie Sie sehen, niemand."

Die beiden sahen sich plötzlich erschreckt einen Augenblick schweigend an. Ein einziger Gedanke dämmerte ihnen. Das alte Fräulein faßte sich zuerst:

„Unmöglich" sagte sie mit einer heftigen Handbewegung, als scheuche sie das Schreckliche so von sich ab.

„Und doch schon alles dagewesen nach Ben Akiba", erwiderte Eckensteen ernst. „Das junge Ding sollte mir leid tun, erweist sich unsere Angst als berechtigt."

„Wo wohnt er?" rief die Seeberg plötzlich aus. „Ich gehe zu ihm, gleich jetzt, und stelle ihn zur Rede."

„Das werden Sie bleiben lassen, folgen Sie meinem Rat", wehrte er ihr. „Was auch geschehen ist, sich zu